

Musik aus der Zeit des 30-jährigen Krieges

Im Dreißigjährigen Krieg gelang es Lübeck, die Zerstörung durch marodierende Heere zu verhindern. Das Bedürfnis nach Kultur und damit einer gewissen Ablenkung und Stärkung war damals hoch. Der Lübecker Marienkantor Ruetz (1708–1756) berichtete 1752 über die einstige Versammlung der Lübecker Kaufleute in St. Marien: „da denn der Organist zu einigen Zeiten ihnen zum Vergnügen, und zur Zeit-Kürzung, etwas auf der Orgel vorgespielet hat, Dieses ist sehr wohl aufgenommen worden, und er von einigen reichen Leuten, die zugleich Liebhaber von der Music gewesen, beschencket worden. Der Organist ist dadurch angetrieben worden, erstlich einige Violinen, und ferner auch Sänger darzu zu nehmen, biß endlich eine starcke Music daraus geworden“. In seinem Bericht schilderte Ruetz mit der Entwicklung der berühmten Abendmusiken durch Franz Tunder eine der Glanzzeiten der Musik, die lange vor dem Wirken Buxtehudes in Lübeck begann.

Franz Tunder, geboren in Lübeck, war Organist am Gottorfer Hof, bevor er 1641 an die Lübecker Marienkirche wechselte. Nur wenige seiner Vokalwerke sind erhalten geblieben und geben einen Eindruck von der Vielfalt seines Schaffens. Als bevorzugte kompositorische Mittel nutzte er Pausen, Taktwechsel und einen eher warmen Streicherklang mit meist zwei Bratschenstimmen. Bleibt es bei dem Choralkonzert „An Wasserflüssen Babylon“ bis auf wenige Verzerrungen bei der Begleitung der Melodie, so wiederholt Tunder im Konzert „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ in den zwei gesungenen Strophen den zweiten Teil des Chorals jeweils im eher beschwingten Dreiertakt. Zweigeteilt ist das Konzert „Ach Herr, lass deine lieben Engelein“. Dies lässt sich leicht mit dem Textinhalt erklären, der im zweiten Teil die Hoffnung auf die Auferstehung thematisiert. Tunder stellt sie bei freier Deklamation des Textes bewegter und mit häufigen Taktwechseln dar und gibt als Tempo meist Allegro an. Das größer besetzte Choralkonzert „Ein feste Burg“ ist ein Beispiel für gelungene Wortausdeutung, wie z. B. auf „Teufel“ durch die Bassstimme.

Für seine Aufführungen nutzte Tunder vermutlich auch einige der Lübecker Ratsmusiker, die vielseitig ausgebildet waren und häufig mehrere Instrumente spielen sowie auch selbst komponieren konnten. Im heutigen Konzert sind einige der von ihnen komponierten Tanzsätze, zu Suiten zusammengestellt, aus unterschiedlichen Epochen zu hören. Die Ratsmusiker verfügten über ein immenses technisches und musikalisches Können, das über Generationen von Musikern weiter tradiert wurde.

Nicolaus Bleyer wurde 1621 in Lübeck Ratsmusiker. Zu seinen Schülern gehörte Nathanael Schnittelbach, der wiederum Lehrer von Nicolaus Adam Strungk war. Der gebürtige Lübecker Thomas Baltzar verließ nach seiner Ausbildung u. a. bei Bleyer seine Heimatstadt und machte nach Stationen in Stockholm und erneut Lübeck ab 1655 in London Karriere. So wurde er erster Geiger der Chapel Royal und nach seinem frühen Tod im Kloster von Westminster Abbey beigesetzt. Er galt als überragender Virtuose seiner Zeit, was man in seinem „Prelude for the Violin“ mit vielen technischen Anforderungen hören kann. Auch die Variationen über das damals beliebte Lied „Est ce-Mars“ seines Lehrers Bleyer sind u. a. durch Doppelgriffe und andere geigerische Finessen technisch herausfordernd.

Gregor Zuber war ab 1633 zunächst Geiger am Gottorfer Hof, schließlich ab 1641 Ratsmusiker in Lübeck. Er veröffentlichte dort 1649 einen ersten Teil fünfstimmiger Paduanen, Gaillardes, Balletten, Couranten und Sarabanden, aus dem heute zwei Suiten erklingen.

Von Petrus Hasse dem Älteren sind lediglich zwei Vokalwerke erhalten – die frühesten Kompositionen eines Lübeckers. Er war vermutlich Schüler des berühmten Amsterdamer Organisten Sweelinck und ab 1616 Marienorganist. Hasse begründete den Ruf Lübecks als bedeutendes Zentrum der Kirchenmusik. In der wahrscheinlich 1633 erstmals aufgeführten siebenstimmigen Kurzmesse sind nur Teile des Messtextes vertont. Hasse hat die Messe im „Stilo antico“ komponiert. Das zu hörende Credo ist unvollständig komponiert und endet schon mit den Worten „et homo factus est“. Der Komponist legt bei der Messe Wert auf Klangwirkung und Abwechslung von Stimmgruppen und kombiniert diese mit eher polyphon gesetzten Abschnitten. Dagegen ist seine achtstimmige Motette „Ach das ich hören sollt“ im damals modernen venezianischen, meist mehrchörigen Stil nach dem Vorbild des Hamburgers Hieronymus Praetorius geschrieben. Hasse erreicht durch den meist homophonen Satz deutliche Textverständlichkeit. In dieser Motette nach Versen aus dem 85. Psalm wird u. a. die Sehnsucht nach Frieden thematisiert, was in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges nur zu verständlich ist.

Arndt Schnoor

Unterstützt durch:

